

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 5 (1998)
Heft: 57

Artikel: Auf der Suche nach einem Stück "Wüste"
Autor: Müller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach einem Stück «Wüste»

Eine kleine «Tour spirituel»
durch die Ostschweiz

Eine Wanderung im Alpstein, ein Kuhstall in der Abenddämmerung, eine einsame Kapelle im Appenzellerland, Heilquellen und Bergbäche, eine Sitzbank am Waldrand: Spiritualität kennt viele Orte. Eine subjektive Auswahl aus der Ostschweiz.

von Peter Müller **Im «Thronsaal Gottes»**

Kloster Glattburg, Oberbüren

Viele Leute sehnen sich heute offensichtlich nach einem Stück «Wüste», wo sie einfach einmal Ruhe haben, zu sich selber kommen können, «Eigentliches» spüren. Mit verblasener Mystik, Workshop-Esoterik oder sentimentaler Romantik muss diese Spiritualität nicht unbedingt etwas zu tun haben. Der Besuch einer Klosterkirche z.B. oder eines abgelegenen Friedhofes kann auch den Kopf klären, Sicht auf das Wesentliche verschaffen oder ganz einfach wohltuend wirken. Wenn man den Ort wieder verlässt, nimmt man etwas von seiner Ruhe mit, von seinem «spiritus loci».

Über «spirituelle Orte» schreiben? Es ist nicht unproblematisch. Nicht nur, weil einem die Hektik des Tagesgeschäftes dazu nicht gerade die besten Voraussetzungen bietet. Man muss auch aufpassen, dass man nicht zuviel verrät. Es ist wie beim Tourismus: Die wirklichen «Geheimtipps» sollte man für sich behalten. Andererseits muss man auch damit rechnen, dass man an mancher Leserin und manchem Leser vorbeischiebt: In unserer pluralistischen Welt ist auch die Spiritualität pluralistisch geworden. Die einen halten sich an den restaurierten Jakobsweg der mittelalterlichen Pilger, die andern an die Indianer, den Buddhismus oder Hildegard von Bingen – und nicht wenige betrachten sich als erleuchtet, plantschen letztlich aber nur in einem esoterischen Nichtschwimmerbecken herum.

Über «spirituelle Orte» schreiben? Der folgende Beitrag versucht es, indem er der Spiritualität einer Klosterkirche, eines Baumes, eines Friedhofes und eines Berggebietes nachspürt. «Geheimtipps» sind keine darunter. Einen Besuch wert sind die Orte aber auf jeden Fall.

Erste Station dieser «Tour spirituel» ist Oberbüren. Genauer: das Kloster Glattburg. Selbst wenn man weiss, was einen in der Kirche dieses Klosters erwartet, gerät man hier ins Stauen. Da geht man durch einen engen, düsteren Korridor, kommt an eine Holztüre, öffnet sie und steht plötzlich in «Gottes Thronsaal». Besser kann man die kleine Klosterkirche kaum beschreiben. Nicht nur, weil die drei Altäre in ihrer barocken Pracht wahrhaft majestätisch wirken. Der innere Baldachin des Hochaltars ist der Aussetzungsthron für die Monstranz mit der geweihten Hostie. Der grosse sternenbesetzte Vorhang zeigt, dass sich hier der Himmel geöffnet hat. Eigentlich ein ungeheures Bild.

Auch als Nicht-Kunsthistoriker und Nicht-Kirchgänger spürt man, dass einem in dieser 1780-1782 erbauten Kapelle eine Spiritualität anweht, eine, die zu den grossen Traditionen des Abendlandes gehört und Jahrhunderte alt ist. Zeichen unserer von sich hin bastelnden Patch-work-Religiosität findet man in dieser kleinen Barockkirche keine. Es gibt keine Kinderzeichnungen, keine Mandalas, keine Weltenbäume, nichts. Auch wenn das an den Bedürfnissen vieler Zeitgenossen vorbeigehen mag – eindrücklich ist es auf jeden Fall.

Eine meditative Stille geniesst man in der Glattburger Klosterkirche allerdings nicht. Man hört den Verkehr von der Strasse und ab und zu ein Geräusch aus den anliegenden Räumen des Klosters. Bei meinem Besuch öffnet sich sogar plötzlich eine der beiden Seitentüren an der Wand des Chors, und eine Nonne erscheint. Sie zieht einen Staubsauger hinter sich her, um im Chor saubermachen.

Beim Ausziehen des Kabels bemerkt sie mich. «Soll ich später...? – «Nein, nein, lassen Sie sich nicht stören». Die Benediktinerin erledigt ihre Arbeit bedächtig – sie ist nicht mehr die jüngste. Als sie fertig ist, ordnet sie noch den Pflanzenschmuck im Chor. Dann verschwindet sie wieder hinter der Seitentüre.

Der Anblick der staubsaugenden Nonne entbehrt nicht einer gewissen Komik und auch nicht einer leisen Melancholie. Alt ist es geworden, das abendländische Kloster, alt... Präsent ist es aber immer noch. Das spürt man auch in Glattburg. Hinter diesen Mauern beginnt eine andere Welt.

Eine «Oase» im Alltag

Alter jüdischer Friedhof, St. Gallen

Mit dem Christentum sind noch viele weitere «spirituelle Orte» unserer Region verknüpft: Friedhöfe, Kapellen, Bildstöcklein, Gipfelkreuze. Als Ostschweizer kann man diese Orte recht gut «einordnen» und «verstehen» – sie gehören schliesslich zum eigenen Kulturkreis. Mit dem alten jüdischen Friedhof in St. Gallen



ist das anders: wer hat sich schon ernsthaft mit dem Judentum beschäftigt? Und doch spürt man auch hier etwas, merkt, dass man sich an einem besonderen Ort befindet. Die Häuser des Wohnquartiers, die spielenden Kinder, die plaudernden Leute, die Autos, die VBSG-Busse – all das sieht und hört man, und doch erlebt man es als fremd. Auf dem alten jüdischen Friedhof im Hagenbuch befindet man sich auf einer «Oase». Hier geniesst man vor den Zumutungen unseres Alltags vorübergehend Asyl. Hektik, Getue und Design ohne Inhalt? Medienmüll, Verkehrsstau und der globale Tanz um das Goldene Kalb? Was geht das die Toten an, die hier zwischen 1869 und 1913 begraben worden sind? Wenn man eine Weile zwischen den Grabsteinen herumspaziert, sieht man St.Gallen plötzlich mit ihren Augen: als eine Ostschweizer Stadt, die dem eigenen Volk nach Jahrhunderten der Verfolgung 1863 wieder eine Heimat gegeben hat. Die Eröffnung des Friedhofes im Hagenbuch sechs Jahre später war für diese Jüdinnen und Juden ein sehr wichtiges Ereignis: Nur dort, wo man seine Toten begraben kann, ist man wirklich daheim. Es ist eine sehr «erdige» Spiritualität, die man auf diesem alten Friedhof spürt.

Baum und Zeit

Dorfeiche, Bernhardzell

In einen ganz anderen Bereich führt ein Baum mitten im Dorf Bernhardzell: Eine alte, knorrig-eiche, an deren Stamm ein Bildstöcklein hängt. Man hat das Gefühl, da wehe einen etwas «Uraltes» an. Bäume und Götter – gehörte das nicht Jahrtausende zusammen? Sind die Religionen und Mythologien der Welt nicht voll von heiligen Bäumen? Könnte da diese Eiche nicht...? Nun: Sie kann durchaus. Nur wissen wir es nicht. «Vorchristliche Schauder» behält man sich also lieber für andere Bäume auf. Für welche, kann man heute in einer ganzen Reihe von Baumbüchern nachlesen. Dabei ist allerdings eine gewisse Vorsicht geboten: Viele dieser Bücher sollte man daheim nicht offen herumliegen lassen, sonst verne-

beln sie einem mit ihren mythologischen und esoterischen Schwaden die Stube.

Gegenüber diesen Methusalemen in Irland oder Frankreich ist die Dorfeiche von Bernhardzell mit ihren rund 350 Jahren ein Bäumchen. Schon früh muss sie aber eine Art Wegheiligtum gewesen sein. Die Kreuzigungsgruppe am Stamm galt als Anlaufstelle bei Not und Gefahr. Half sie, bedankte man sich mit einem Motivbild. Das älteste bekannte stammt aus dem Jahr 1728. Nach 1838 wurde um den Baum ein Holzhäuschen gebaut, das 1927 durch eine kleine Kapelle ersetzt wurde.

1976 fiel diese Kapelle einer Strassenkorrektur zum Opfer. Einfach aufgeben wollte man das alte Wegheiligtum aber nicht. So beschloss man, die Holzfiguren an den oberen Teil des Stammes zu versetzen. Es hat sich gelohnt. Wer genau hinschaut merkt, dass das Bildstöcklein einen Kontrapunkt zu den vorbeifahrenden Autos setzt: Es gibt – so scheint es zu sagen – noch anderes als das, dem man den Tag über so gemeinhin herjagt. Der Baum setzt noch einen drauf: Minuten? Sekunden? Einer Eiche sind diese Zeitmasse völlig fremd. Sie kennt nur Tages- und Jahreszeiten, Jahre und Jahrzehnte.

Die «Urmusig» des Alpsteins

Wandern im Appenzellerland

Oberbüren – St.Gallen – Bernhardzell. Man muss sich die Orte zusammensuchen. Es sei denn, man fährt ins Appenzellerland. Hier trifft man allenthalben auf sie. Und wenn das Wetter miserabel ist oder die Zeit zu knapp, kann man sich daheim ein Buch über diese Region vornehmen, Peter Maurers wunderbaren Fotoband «Gesichter am Alpstein» (1998) zum Beispiel. Den ganzen «spirituellen Fundus» des Appenzellerlandes enthält er zwar nicht, von der Spiritualität dieser Bergregion vermittelt er aber doch einen faszinierenden Eindruck. Dabei zeigt er auch, dass man in der «ausgelatschten» und halb zu Tode vermarkteten Gegend schon den «Hintereingang» nehmen muss, um ihrer Spiritualität wirklich



Die Dorfeiche mitten in Bernhardzell.


zu begegnen. In seinem Fall bedeutet das z.B., dass seine Bilder nicht farbig, sondern schwarzweiss sind.

Was fasziniert uns an diesen Bergen mit ihren Kuhherden, Gipfelkreuzen und Kapellen? Was fährt uns so durch Mark und Bein, wenn wir einen Sennen am Abend den Alpsegen ins Tal rufen hören? Sicher nicht der Alltag des Bergbauern: Wir wissen, das er hart ist und wenig Geld abwirft. Wohl eher sind es die Ruhe, Klarheit und Naturnähe der Szenerie. Vielleicht auch die Herausforderungen, denen sich diese Leute jeden Tag stellen. Es sind solche, von denen wir uns fast völlig entfremdet haben. Vielleicht auch das bewusste Abseitsstehen von unserer modernen, industrialisierten Gesellschaft: wir verknüpfen damit Ballenbergische Romantik, aber auch die Anarchie von Meinrad Inglin's «Schwarzem Tanner». Am meisten fasziniert uns aber wohl das, was Cyrill Schläpfer in seinem Film über die «Klangwelten» der Innerschweiz und des Appenzellerlandes «Urmusig» nennt: Diese Bergwelt, die nicht nur ein heiteres, liebliches und eindruckliches Gesicht hat, sondern auch ein unwirtliches, rätselhaftes, unheimliches, bringt in uns Uraltes zum Schwingen. Was? Die Antwort ist nicht einfach: Wir müssen uns die Worte mühsam zusammensuchen: «Natur», «Ursprung», «archaisch»... ■



VIDECOM AG für Audio
und Video-Kommunikation
Bionstrasse 3
CH-9015 St.Gallen
Telefon 071 311 59 59
Telefax 071 311 60 80

„Bild- und Klangwelten“



Unsere Bilder und Klänge sind anders. Denn nur so entstehen interessante Welten, die in den Bauch gehen. Und dennoch zum Denken anregen.

So kommt der Erfolg für unsere Auftraggeber. Zum Beispiel das Schweizer Fernsehen.

Die erfolgreichste Sendung seit es Schweizer Fernsehen gibt ist „Fascht e Familie“. Und die zweite Sitcom aus unserem TV-Studio: „ManneZimmer“ - schon gesehen?

Apropos: Sehen Sie sich doch auch unsere Imagevideos an, unsere Produktevideos. Anruf, Fax, E-Mail genügt.



info@videcom.ch

www.videcom.ch